

Erschienen:13.11.2002 / Saarbruecker\_Zeitung / VK\_VP2 / EKOELL5

Ressort:Lokales

Textname:SBM\_MAN.Edition\_1.wkt.s5.ART5

Verfasser:Von ERNST KOHR

## Plötzlich wurde es licht in ihrem Innern

### Elisabeth Thewes unterhielt als Klosterfrau Maria Alfonsina einen regen Briefwechsel mit Hirteler Verwandten

Von ERNST KOHR

#### Ernst Kohr vom Heimatkundlichen Verein Köllertal hat sich mit dem Leben und dem Glauben der Klosterfrau Elisabeth Thewes befasst und ihre Briefe an die Verwandtschaft in Heusweiler-Hirtel gesammelt.

**Heusweiler-Hirtel.** Es sind persönliche Beziehungen zu den Hirteler Bauersleuten Paul und Josef Neu – mehr unter dem familiengeschichtlichen Namen Biesel bekannt und bis in die Gegenwart so genannt – die mir die Briefe der Klosterfrau Elisabeth (Elise) Thewes, die den Schwesternamen Maria Alfonsina trug, zur personengeschichtlichen Auswertung überlassen haben. Es handelt sich um 22 Briefe, die von 1904 bis 1915 an die nahen Angehörigen in Heusweiler-Hirtel geschrieben wurden, darunter ein Brief aus Wien vom 27. März 1940. Für die Zeit zwischen 1915 und 1940 fehlen die Briefe, die es in ihrer Abfolge zwar wie zuvor gab, die aber – bedingt durch die Wechselhaftigkeit der Zeitverhältnisse – nicht mehr aufgefunden werden konnten.

Ein fast vollständiger Überblick über das gesamte 60-jährige klösterliche Leben der aus Niedersaubach bei Lebach stammenden Ordensfrau konnte ich durch eine zusammengefasste handschriftliche Lebensbeschreibung einer Mitschwester aus dem gleichen Orden gewinnen, die mir entgegenkommenderweise aus dem Kloster St. Anna in Ried im Innkreis überlassen wurde.

Von ihrer Geburt, ihrem Elternhaus und ihren Eltern ist festgehalten: „Die ehrw. Mutter Maria Alfonsina v. allerheiligsten Erlöser..., erblickte am 9. Febr. 1877 das Licht der Welt in Niedersaubach b./ Lebach (Saargebiet) und sie erhielt in der Taufe den Namen Elisabeth. Ihre Eltern, Peter und Anna Thewes waren sehr geachtet u. hatten einen ansehnlichen Bauernhof.“ Was mir dazu noch lebende nahe Angehörigen berichtet haben, habe ich schriftlich festgehalten.

Historisch wertvolle Hinweise, die Besonderheiten des Schwesternordens der Redemptoristen betreffend, bekam ich mit freundlichem Entgegenkommen von den Schwestern des Klosters Heilig Kreuz in Püttlingen. Warum Elise Thewes sich gerade für diesen Orden entschied, hängt mit einem Erlebnis zusammen, das sie als zehnjähriges Mädchen hatte und so festgehalten hat: „Eine Schulfreundin war schwer krank. Da die Angehörigen im Gebet für sie baten, ging ich mit mehreren Gefährtinnen in eine Kapelle um gemeinschaftlich für die Kranke zu beten. Mit einer Gefährtin kniete ich vor dem Altar und betete vor, die anderen waren andächtig um uns geschart. Was nun mit mir vorging, weiß ich nicht, ich sah mich plötzlich als Klosterfrau. Zugleich begriff ich, es war mir eine innerliche Erleuchtung, welche eine erhabene Lebensaufgabe es sei, für andere Menschen eine Fürbitterin bei Gott zu sein. Gleichzeitig fühlte ich die Nähe Gottes u. empfand eine solche Seligkeit, die mich mit ungeahnter Wonne erfüllte. Dabei hatte ich das Bewußtsein, daß ich selber dazu bestimmt sei, eine Klosterfrau und zwar eine solche, die für andere betet, zu werden.“ Dazu ihre Mitschwester: „Diese Begebenheit dürfte bei Elisabeth der erste Antriebsimpuls zum beschaulichen Orden gewesen sein. Als ihre Mutter schwer erkrankte, pflegte sie dieselbe treu bis zu ihrem seligen Hinscheiden. Sie hat ihre Mutter in ihrer Krankheit viel Trost bereitet. Nach dem Tode ihrer Mutter blieb sie bei ihrem Vater, den sie ungemein gern hatte. Sie fühlte sich glücklich zu Hause u. lebte sorglos u. dachte garnicht, welchen Beruf sie ergreifen sollte. Dabei wurde sie sehr von jungen Männern umschwärmt, aber es erfaßte sie einen großen Widerwillen gegen den Ehestand. Sie stand im Alter von 26 Jahren. Da fragte sie einmal der Beichtvater, welchen Lebensstand sie ergreifen gedenke. Da sie nichts bestimmtes sagen konnte, fragte er sie, ob sie noch niemals daran gedacht hätte, ins Kloster zu gehen. Sie verneinte es. Aber diese Frage des Beichtvaters begleitete sie wie ein Schatten. Da wurde es plötzlich licht in ihrem Innern. Sie schrieb darüber: 'Mächtige Bande, die ich früher nie gekannt, begannen mich zum Ordensleben zu ziehen.' Nachdem sie ihrem Seelenführer davon Mitteilung gemacht hatte, der von ihrem Ordensberufe ganz überzeugt war, bat sie um Aufnahme in einen strengen, klausurierten Orden u. zwar wendete sie sich an das Kloster der Redemptoristinnen in Namur (Belgien). Die Aufnahme erhielt sie sogleich. Nach schweren Kämpfen mit ihren Angehörigen konnte sie dem Zuge ihres Herzens folgen, trat ins Kloster ein u. schrieb, daß sie unbeschreiblich glücklich wurde.“ Zu dieser Zeit bestand noch kein Kloster dieses Ordens in Deutschland. Einen zusätzliche Bestätigung mit besonderem Gewicht für ihre gottgewollte Berufung erhielt sie durch einen Hinweis ihrer todkranken Mutter, als diese ihr im Angesicht des nahenden Endes offenbarte, „... daß sie schon vor ihrer Geburt sie in besonderer Weise der lb. Gottesmutter geweiht habe, worüber sie denn eine große Freude und Trost empfunden habe.“

Die hingebungsvolle Einstellung und geistig-religiöse Haltung in katholischer Ausprägung jener Zeit und Jahre, verbunden mit den persönlichen Begebenheiten bereits in ihrem Mädchenalter, lassen die freiwillige Entscheidung zum klösterlichen Leben klar erkennen. Sie hat diese innere Hinführung als einen gnadenhaften Vorzug empfunden, der nicht allen jungen Menschen zuteil wird. Die Familie – in weitestem Sinne – erlebte es höchst ehrenhaft aber ebenso verpflichtend, eine aus ihrem Kreis in klösterliches Leben entsenden zu können, mit der Erwartung, dass dadurch vermehrter göttlicher Segen auf sie alle komme. Dass Elise es damit ernst nahm und die unbedingte Bereitschaft zum Ordensleben in sich trug, stand unzweifelhaft fest und kam besonders deutlich zum Ausdruck, wenn die Familie glaubte noch verständliche Einwände dagegen erheben zu können. Schließlich war der Vater verwitwet, betrieb als Ackerer auf seinem Hof eine größere Landwirtschaft.

Die Angehörigen aber empfanden es auf anderer Weise hilfreich, dass sich die Tochter und leibliche Schwester in den geistlichen Schwesternstand begab, der mit seiner christlichen Gesittung und ersten Lebensführung auf sie alle hilfreich zurückwirken werde. Dies bestätigend finden wir in den Briefen stets gegenseitige Fürbitten, damit jeder seinen Stand möglichst gottwohlgefällig lebe und dadurch im ‚Stand der Gnade‘ bleibe. So grundsätzlich unterschiedlich nun das Leben zwischen Elternhaus und Heimat einerseits und Ordens- und Klosterleben in fremdem Land mit fremder Sprache andererseits verlief, so ergaben sich doch tröstliche und anhaltende familiäre Wechselbeziehungen die nie abbrachen. Beiden Seiten kamen diese zugute, und jede war nach ihren Bedürfnissen und Lebensumständen darauf angewiesen.